Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 23 (1952)

Nachruf: Erinnerungen an Alfred Hächler
Autor: Roth, Markus / Mieg, Peter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Regenguß, beweist das köstliche Bild mit dem Blick aus der Krone auf den Platz und das Prättigäu: wie ist hier die Feuchte regnerischer Atmosphäre eingefangen, die Nässe eines den grauen Himmel spiegelnden Platzes, das schwärzliche Schattengrün triefender Bäume! Doch alles andere als ein verdrießliches Bild ist entstanden; reizvoll bewegte Kontraste wußte Kündig auch hier zu geben, und die Figur mit dem Schirm vor dem schwarzen Grund, das blinkende Auto mögen an Stelle vieler genannt sein. In einem einzigen Zuge hat er am Morgen seiner Abreise diese Landschaft gemalt, die alle Merkmale überlegener Sicherheit, alle Zeichen spontaner Frische trägt.

Einige wenige Arbeiten aus des Malers eigenster Landschaft treten neben die Lenzburger Ansichten: der Landschafter Kündig kommt in ihnen zu Wort, und gleichsam als Spiegel der Jahreszeiten, wie er sie am Horgerberg, ein paar Schritte weit von seinem Haus und Atelier verfolgen kann, reihen sich im Saal die Bilder mit dem winterlichen Wald, mit den braungelben Wiesen, auf denen noch kaltweiße Schneereste liegen geblieben sind, den kahlen Bäumen, mit dem Blick durchs Jungholz in einen lichten Vorfrühlingshimmel, mit dem Birnbaum in der leuchtenden Pracht eines Maientages, mit der Sonnenblume im Gemüsegarten aus der Reife sommerlicher Tage als Essenz eines in sich ruhenden, gefestigten und hochpersönlichen landschaftlichen Gestaltens aneinander.

ERINNERUNGEN AN ALFRED HÄCHLER†

In den Mittagsstunden des 3. Augusts 1951 hat Lenzburg einen seiner treusten Söhne verloren; denn Herr Alfred Hächler-Rohr war ein Lenzburger durch und durch. Am 10. Februar des Jahres 1881 ist er als Sohn des Rudolf Hächler, Stadtrats und Schreinermeisters, in der Burghalde geboren. Er hat die Schulen seiner Vaterstadt besucht und nach gründlicher Berufsschulung im In- und Auslande die väterliche Möbelschreinerei übernommen. Er war ein Handwerker, wie wir ihn uns als Idealfall vorstellen: die Liebe zu seinem Beruf erfüllte ihn; die währschafte Qualität war sein Ziel; er suchte aus dem Verständnis für das Material die schöne Form; jeder Krimskrams und jedes Horchen auf den Modeschrei war ihm fremd. Bei dieser Einstellung zu seinem Berufe war es nicht verwunderlich, daß er bei seinen Kollegen bald hohe Achtung genoß, und daß sich

seine anspruchsvolle Kundschaft bald über die Gemeindegrenzen ausdehnte.

Mit diesen beruflichen Qualitäten verband sich beim Verstorbenen eine menschliche Schlichtheit, wie wir sie selten finden. Er konnte niemand verletzen. Er wollte nur das Gute und Rechte. Es war ihm nicht gegeben, sich aufzudrängen oder in größerem Kreise zu brillieren. Seine Entschlüsse waren nicht rasch und scharf. Alle seine Handlungen waren auf einer gründlichen und abwägenden Überlegung basiert, die sich nach den Maßstäben der Ehrlichkeit, der Ehrbarkeit und der Rücksichtnahme auf die Mitmenschen richtete. Aus seinem ganzen Wesen war eine wahre menschliche Güte zu spüren, die insbesondere das Verhältnis zu seiner Familie charakterisierte: zu seiner anfangs 1912 heimgeführten Gattin, deren jahrelange Krankheit er durch sein mitfühlendes Wesen tragbar machte, und zu seinen drei Kindern.

Es darf als ein gutes Zeichen unserer demokratischen Einrichtungen gewertet werden, daß die Öffentlichkeit trotz aller Bescheidenheit des Verstorbenen seine wertvollen Eigenschaften erkannte und ihm Raum gab, sie zum Wohle des Ganzen einzusetzen. Im Militär bekleidete er den Grad eines Hauptmanns der Infanterie und war in der kritischen Zeit des letzten Weltkrieges der erste Kommandant der Lenzburger Ortswehr. Die Gewerbliche Berufsschule Lenzburg in ihrer heutigen Gestalt hat er als jahrelanger Präsident des Vorstandes recht eigentlich geschaffen. Im aargauischen Großrat war er — bei aller Scheu vor dem oft lauten parlamentarischen Getriebe — ein wertvoller Vertreter der freisinnig-demokratischen Volkspartei. Aber eigentlich erst die im Jahre 1932 erfolgte Wahl in den Stadtrat von Lenzburg brachte ihm das ihm voll zusagende Arbeitsgebiet in der Öffentlichkeit. Die Betreuung der Städtischen Werke und des Forstwesens wurden ihm als besondere Fachgebiete zugewiesen. Beiden Departementen gab er seine ganze Arbeitskraft. Seine angestammte Liebe zum Holz und seine enge Verbundenheit mit Lenzburgs Umgebung machten ihn zum prädestinierten Forstkommissionspräsidenten. Seine Sorge um die Existenzberechtigung der alten Ortsbürgergemeinden und sein Streben, auch bei der öffentlichen Verwaltung nicht allein die administrativen und materialistischen Belange dominieren zu lassen, führten ihn dazu, ein neues Statut der Ortsbürgergemeinde anzustreben, in welchem auch die kulturellen Aufgaben dieser öffentlichrechtlichen Körperschaft umrissen werden. Er, der neben dem Architekten den wohlgelungenen Rathausumbau in allen Detailfragen maßgebend bestimmte, und der sich gleichzeitig mit der Schenkung der Eichentäfelung im Stadtratssaal die Dankbarkeit der ganzen Bevölkerung sicherte, war der ge-

gebene Präsident der Ortsbürgerkommission, die in der Folge zur Erhaltung der guten Traditionen, zur Belebung des künstlerischen Lebens und zur Förderung der örtlichen Eigenart auf kulturellem Gebiete eingesetzt wurde. Ihnen verdanken wir den Klausklöpfer-Wettbewerb; ihm verdanken wir es, wenn der Stadtklaus mit seinem Esel jedes Jahr durch unsere Gassen zieht; ihm verdanken wir es, wenn im nächstens erscheinenden Buch der Stiftung Pro Helvetia und in den Vortragsreihen des Direktors des Schweizerischen Landesmuseums an den englischen Universitäten die Lenzburger Künstler-Einladungen mit den anschließenden Ausstellungen in der „Burghalde" als etwas Einzigartiges Erwähnung finden. Wenn eine bauliche Aufgabe zu erfüllen war oder wenn innenarchitektonische Fragen zu lösen waren, war er der berufene Mann. So galt seine besondere Liebe dem Bau der Römersteinhütte, der Ausgestaltung des Heimatmuseums und dem Umbau des Hünerwadel-Altersheims an der Othmarsingerstraße.

1945 trat er aus Gesundheitsrücksichten von allen seinen öffentlichen Ämtern zurück. Aber seine Gedanken und seine Interessen weilten noch immer mit aller Intensität beim kulturellen Streben und Leben in unserer Gemeinde und auf dem Rathaus.

Wenn es Herr alt Stadtrat Alfred Hächler auch aus seinem Wesen heraus nicht verstand, für sich und seine Taten Propaganda zu machen, so sind wir Lenzburger ihm doch von Herzen dankbar für alles, was er für seine Vaterstadt getan hat, und wir halten dieses zurückhaltende Leben, das für seine engere Heimat eine solche Fülle von bleibenden Werten geschaffen hat, in hohen Ehren.

Markus Roth

*

An einem hellen Sommermorgen durchquerten wir, von Brunegg kommend, den Lindwald, und in der Nähe des Römersteins hörten wir die rhythmischen Schläge eines Hammers auf einen Meißel. Noch näher herangekommen, vernahmen wir die frohgemuten Strophen eines Liedes, das ein Einsamer, doch glücklich Einsamer zur Arbeit vor sich hinsang. Aus einiger Entfernung sahen wir ihn, den Sänger, damit beschäftigt, im Vorplatz der neuen Römersteinhütte über der Tür die Widmungsworte einzukerben. Ganz im Einklang mit seinem Tun, sollte er unbeobachtet bleiben; wiewohl wir ihn gerne begrüßt hätten, setzten wir den Weg fort: das Bild dieses völlig seiner Arbeit hingegebenen Menschen durfte nicht gestört werden.

Es war Alfred Hächler, der an jenem Morgen voll Geduld und mit dem ihm eigenen Gefühl für die Güte des zu Schaffenden Buchstaben um Buchstaben in das harte Eichenholz meißelte und damit

einen der letzten Züge an einem Werke tat, das ihm während Jahren am Herzen gelegen war. Es war ein eindrückliches Bild, dieser im morgendlichen Walde hämmernde und singende Mann, ein Bild gewissermaßen aus vergangener Zeit. Nur ehrfürchtig konnten wir es in uns aufnehmen, wissend, daß wir vielleicht einen der Letzten gesehen hatten, denen die in aller bedachtsamen Muße und Sammlung vollzogene Arbeit der eigenen Hand fast fromme Hingabe bedeutete. Alle Hast der Gegenwart, alle hochentwickelte Technik war vergessen angesichts solcher Leistung. Nicht allein handwerkliches Können, wie es früh geschult und gemäß schöner Tradition aufrecht erhalten worden war, fiel uns dabei auf; ungewöhnlich erschien uns vor allem die Gesammeltheit, die innere Frohheit, ja die Heiterkeit, die diesen Menschen in seiner Arbeit trugen. Liebe zu seinem Wirken, ein ernster Wille zum Vollenden des Begonnenen waren die treibenden Kräfte, gespeist vom Verwurzeltsein in heimatlichem Boden und heimatlicher Kultur. Denn Alfred Hächler hing am alten Lenzburg, er liebte sein hergebracht gemütliches, halb städtisches, halb ländliches Gesicht, er liebte seine Wälder, und als ein Zeichen seiner Liebe zum heimatlich Überlieferten, als ein Zeichen der Dankbarkeit für das Schöne und Freundliche, das er hier erfahren und erlebt, mochte ihm die Gestaltung jener Römersteinanlage und der Bau der Hütte vorgekommen sein.

Durch Jahre hatte sich dieses sein Vorhaben im Lindwald hingezogen; er, der während langer Zeit als Mitglied des Stadtrates das Forstwesen betreute, sah im Geiste einen reizvollen, zu beschaulicher Ruhe und Einkehr einladenden Waldplatz vor sich, dem alles Zufällige und Herabgekommene des frühern Zustandes genommen werden sollte. Der bemooste Findling mitten im Walde mußte wieder zur Geltung kommen, unbeeinträchtigt durch den benachbarten künstlichen Hügel mit seiner langgezogenen Hütte. So brachte Alfred Hächler im Schoße der Ortsbürgerkommission, deren Gründungspräsident er war, den Plan mit stiller Beharrlichkeit immer wieder vor, gab Anregungen und Vorschläge, die in ihrer klugen Form und Begründetheit erkennen ließen, daß die Gedanken eines Menschen, der sich mit seiner Aufgabe unentwegt auseinandergesetzt hat, unablässig um die Fragen der Römerstein-Gestaltung gekreist hatten. Bedächtig langsames Überlegen, eingehendes Erforschen aller Möglichkeiten zeichnete wie bei allen andern Handlungen die Durchführung dieser Anlage aus.

Die Wahl des Platzes für die neue Hütte war auf eine Stelle gefallen, die den besten Blick auf den Stein erlaubte; die Hütte sollte eine offene Vorhalle, einen wohnlich großen Raum erhalten; neben der Hütte sollte ein Brunnen fließen, und an den richtigen Orten

würden Bänke zu verteilen sein: unzählige Fragen waren abzuklären, bis dann jenes Werk in seiner Gerundetheit dastand, das neu zu schaffen war, doch nicht den Eindruck des Neuen, sondern des Gewachsenen auslösen sollte. Denn das natürlich Gewachsene, das Ungekünstelte, das Materialgerechte lag Alfred Hächler im Sinn. Die vom jüngern der beiden Söhne gezeichneten architektonischen Pläne wurden besprochen, es wurden die schweren Eichenbalken gewählt, es wurde fundamentiert, gebaut und gerichtet, es wurde mit grünen Schieferplatten ein Dach gedeckt, im Innern eine offene Feuerstelle errichtet, und Bänke und Tische, Truhen und Leuchter wurden mit der gleichen Liebe entworfen, die jede von Alfred Hächlers Handlungen kennzeichnete. Die nach Innen gekehrte Freude, die sich nicht in lauten Worten, nur etwa in einem stillen Strahlen der gütigen Augen äußern konnte: sie war nach Beendigung der Anlage der schöne Beweis, daß die Arbeit wohlgeführt und haltbar war, daß sie den gültigen Grundsätzen von der Güte des zu Schaffenden entsprach.

Peter Mieg

DER SANKT-ULRICHS-BRUNNEN IM WIL BEI LENZBURG

VON MATHIAS HEFTI-GYSI

In manchem Lied und manchem Spruch singen und klingen die Brunnen der Heimat. Und es sind nicht nur die „steinernen Brunnen", um mit Eichendorff poetisch zu empfinden, „die in Gärten verschlafen rauschen in der prächtigen Sommernacht" oder ihr silbriges Wasser in hitzebrütenden Mittsommertagen in langgefügte, große Tröge bei Haus und Hof ergießen — mit dem Namen „Brunnen" haben unsere Altvordern alles Wasser, welches aus den dunkeln, verschwiegenen Gründen der Mutter Erde hervorsprang, vielsagend und geheimnisvoll benannt. Ihnen waren manche dieser Brunnen — Quellen heißen wir sie heute — heilig und verehrungswürdig, oder es achtete menschlicher Leichtsinn und menschliche Sorglosigkeit ihrer nicht besonders, vor allem dort nicht, wo sie „in goldnem Überfluß" ans Tageslicht traten.

Noch um die Jahrhundertwende zählte man gegen fünf Dutzend (genau gerechnet 57) Quellen, welche die Einwohnerschaft von